



Aus dem Leben unserer Gesellschaft

Vortrag zur bulgarischen Sprache heute

Am 13. April 2010 sprach Vereinsmitglied Prof. Dr. Hilmar Walter, Ordinarius für Bulgaristik an der Alma Mater Lipsiensis von 1975 bis 1992, zum Thema „Die Sprachentwicklung in Bulgarien heute – Tendenzen, Fragen, Perspektiven“. In einem historischen Exkurs charakterisierte er das Neubulgarische als relativ junge Schriftsprache, die nach der Errichtung der bulgarischen Eigenstaatlichkeit 1878 und insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg ihr grammatisches Regelwerk festigte, stilistische Normen ausprägte und den Wortschatz, vornehmlich in Administration, Wissenschaften und Technik, schnell entwickelte. In dieser Zeit bildeten sich die Aussprachenormen der „Hochsprache“ heraus.

Eine Reform habe 1945 die bulgarische Rechtschreibung vereinfacht, wenngleich z. B. die Frage der Kurz- bzw. Langform des maskulinen Artikels ungelöst blieb. Sprachwissenschaftler der Universitäten und der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften trugen in der Folge aktiv zur Normierung der Schriftsprache so zur Förderung der muttersprachlichen Bildung bei. Die von sozialökonomischen Veränderungen ausgelösten Migrationsprozesse hätten die Bedeutung der lokalen Dialekte minimiert. Die Beherrschung der Schriftsprache erfuhr große Verbreitung. Andererseits haben Indoktrinierung und Neigung zu „Sprachregelungen“ im Staatssozialismus zu Unifizierung und Erstarrung der Schriftsprache insbesondere in den Medien geführt.

Nach dem Umbruch 1989/90 habe sich die Situation radikal verändert. Mit der Pluralität in den Medien dringt Umgangssprache und Jargon in die Schriftsprache ein, Sprachwissenschaftler sprechen von einer „Aggression der Sprache der Straße“ und von einer „Überschwemmung“ der Sprache mit Anglizismen. Zwar führte das 2002 erschienene „Neue orthographische Wörterbuch“ die Hinwendung der Rechtschreibung zur gesprochenen Sprache behutsam fort, doch sei dies nicht das letzte Wort.

Dann streifte der Referent einige Aspekte aus Diskussionen zur Schriftsprache in der neueren Zeit. So ging er auf den 2000 gemachten Vorschlag ein, die Bulgaren sollten die Latiniza übernehmen oder zumindest zusätzlich zur Kyrilliza einführen. Auch setzte er sich mit der von Samuel Huntington vertretenen kulturalistischen These auseinander, die Orthodoxie, die ja bekanntlich für die Bulgaren aufs Engste mit der Kyrilliza verbunden ist, wäre eine außereuropäische Kultur. Aufsehen erregten die Prognosen einzelner Linguisten, die ihrer Muttersprache lediglich in der Familie und im inoffiziellen Bereich eine Zukunft zugestehen, während dagegen im Beruf und im öffentlichen Leben dereinst das Englische dominieren werde.

Dann sprach der Referent das Verhältnis zur makedonischen Schriftsprache an, die in Bulgarien als „regionale Schriftsprache des Bulgarischen“ bezeichnet werde. Die bulgarische Schriftsprache gründet sich vor allem auf ostbulgarische Dialekte; die Existenz des Makedonischen scheint die Diskussion über eine Öffnung gegenüber Eigenheiten der westbulgarischen Dialekte anzuregen. Im Weiteren beleuchtete Prof. Walter unter dem Aspekt „Globalisierung und bulgarische Sprache“ neue Erscheinungen im Bulgarischen, hauptsächlich in der Sprache der Medien, z. B. die sog. Intellektualisierung, d.h. eine hyperkorrekte, buchstabengerechte Aussprache, die im Gegensatz zu orthoepischen Regeln steht, sowie die sog. Demokratisierung, d. h. eine noch stärkere Anpassung an die Umgangssprache, bei der auch orthoepische und grammatische Regeln missachtet werden.

Den interessanten und mit zahlreichen Beispielen veranschaulichten Darlegungen von Prof. Walter folgte eine lebhafte Diskussion zur Sprache bulgarischer Medien, zur Wiedergabe bulgarischer Eigennamen in deutschsprachigen Texten und zu anderen Fragen. Diese sehr gut besuchte Veranstaltung zeugte von lebhaftem Interesse an Fragen der gegenwärtigen Sprachentwicklung und sollte eine Fortsetzung finden.

D. E.

„Vereinsausflug“ ins Grassi-Museum

Trotz des schönen Wetters, das zu einem Wochenendausflug ins Freie einlud, fanden sich am 17. April fast 30 Mitglieder und Freunde der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft im Foyer des Grassi-Museums ein, um an einer Führung durch die neueröffnete zweite Dauerausstellung „Asiatische Kunst. Impulse für Europa“ des Museums für Angewandte Kunst teilzunehmen.

Frau Babette Küster, seit 1995 im Museum tätig und auch als Autorin im neuen Katalog für diese Ausstellung vertreten, führte die Besucher zunächst in die am 31. Januar des Jahres wiedereröffnete Pfeilerhalle. Sie ist nun der vielleicht schönste Festsaal der Stadt und begeistert mit dem Zusammenklang der besonderen Farbkontraste und Bauformen. Nach dieser Einstimmung in die Welt des Art déco ging es hinauf ins Entree der zweiten Ausstellung, wo der Blick auf einen Monitor fällt, der neben Informationen über das Haus Beispiele mit Mustern und Formen Asiens denen der europäischen Neuzeit gegenüberstellt und damit schon zum Thema „Impulse für Europa“ Auskünfte gibt.

Natürlich muss eine Führung aus den gut 400 Exponaten auswählen, der berühmte chinesische zwölfteilige Schnitzlack-Stellschirm aus der Qing-Dynastie, die man ab Mitte des 17. Jahrhunderts terminiert, sollte aber wohl immer wie bei dieser Führung mit einbezogen werden. Beeindruckend, wie das Exponat mit sparsamem Licht effektiv in Szene gesetzt wurde (Ausstellungsgestalter sind die Leipziger Künstler D. Liefertz und H.-J. Böhme). Man sollte sich – wie geschehen – auch setzen, schließlich geht es um den Gott des langen Lebens, dem auf dem figurenreichen Landschaftsbild gehuldigt werden soll. Der Schirm nimmt eine ganze Wandseite ein, und bei der Interpretation werden technische Fragen nicht ausgeklammert. Hier hat man mit dem Harz des Lackbaumes gemalt.

Über ausgewählte Objekte in den Vitrinen der Galerie, wo u. a. Schwerter und Schwertzierrat der Samurai besonderes Interesse finden, geht es zur Abteilung mit dem Museumsbestand aus Ägypten, Westasien und Indien. Mich faszinierte das Fragment eines großen Tellers mit Schiffsdarstellung, der über die Jahrhunderte aufbewahrt wurde, obwohl er wohl bereits während des Brennvorgangs gesprungen war. Um das Original zu zeigen, wurde die alte Restaurierung sogar rückgängig gemacht, der Riss ist wieder sichtbar. Auch die Vase mit den Elefantenkopfhelmen in der Galerie wurde zunächst auseinandergenommen, um sie dann aus mehr als siebzig Teilen wieder aufzubauen. Verbeugung vor den Restauratoren! Den Abschluss der Führung bildeten religiöse Bronzen aus Ostasien, und so wurden wir auch von einem meditierenden Bodhisattva mit austauschbarem Kopfschmuck und ebenfalls austauschbaren Handhaltungen verabschiedet.

Wir haben in zwei Stunden Einblick bekommen in die Pracht dieser Welt aus Porzellan und Keramik, Elfenbein und Jade, Bronze und Stahl, Brokat und Seide, aus Buchsbaum, Leder und Bambus, zu einem erheblichen Teil zusammengetragen und gestiftet von kunstsinnigen Leipziger Bürgern.

Vielleicht gibt es eine Wiederbegegnung mit dem Museum, wenn die dritte Dauerausstellung „Jugendstil bis Gegenwart“ Ende 2011 eröffnet sein wird.

Uta Sander

Ein Leseerlebnis

Angelika Schrobsdorff und ihre „Bulgarienbücher“

Angelika Schrobsdorff wurde am 24. Dezember 1927 in Freiburg im Breisgau als Tochter einer jüdischen Mutter und eines christlichen Vaters geboren und wuchs zunächst in gesicherten finanziellen Verhältnissen auf. Der jüdische Teil ihrer Familie konnte eine gewisse Zeit die Naziumtriebe ignorieren, wurde aber dann doch drangsaliert und verfolgt. Angelikas Großmutter wurde im KZ Theresienstadt ermordet. Sie selbst musste 1939 zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Schwester aus Deutschland flüchten. Zu diesem Zweck ging die Mutter eine Scheinehe mit einem Bulgaren ein. Angelika und ihre Mutter lebten bis 1947 in Bulgarien und kehrten dann nach Deutschland zurück. Angelika ging später nach Israel und dann nach Paris, heute lebt sie wieder in Berlin.

Angelika Schrobsdorff wurde offensichtlich durch ihr Exil in Bulgarien geprägt, ihre Bulgarienbücher veraten bei aller Klarsicht auch für die Schwächen der Bulgaren eine tiefe Dankbarkeit und Liebe zu diesem Land. Ihre Bücher, die in und von Bulgarien handeln, sind: *Die Reise nach Sofia*, 1983, *Du bist*

nicht so wie andere Mütter, 1994, und *Grandhotel Bulgaria*, 1997. Jedes Buch ist für sich verständlich, man muss die anderen Bücher nicht gelesen haben, um es zu verstehen.

Richtig vergnüglich ist **Die Reise nach Sofia**. Sie fand noch vor der Wende statt. Das Buch besteht aus drei Teilen. Im ersten Teil will Angelika Schrobsdorff von Paris nach Sofia fliegen, um ihre Jugendfreundin Ludmilla zu besuchen. Wetterbedingt landet sie jedoch in Burgas, wo niemand mit dem Flugzeug und seinen bunt zusammengewürfelten Passagieren verschiedenster Nationalität gerechnet hat. Die örtliche Bürokratie schafft es dann schließlich doch, eine Übernachtungsmöglichkeit und den Transport per Bahn nach Sofia zu organisieren. Es ist eine Bahnreise besonderer Art und einfach köstlich zu lesen. Im zweiten Teil wird erzählt, wie in Ludmillas Wohnung ein Boiler gewechselt werden soll, eigentlich eine einfache Sache. Nicht jedoch im damaligen Sofia. Was da so alles passiert und wer so zu Besuch kommt, willkommen oder auch nicht, das schildert die Autorin mit einem feinen Sinn für Humor. Der dritte Teil ist weniger lustig. Ludmilla kommt zu einem Gegenbesuch nach Paris und erleidet dort einen Kulturschock. Völlig unverständlich ist für sie, die zu Hause mit dem sozialistischen Wirtschaftssystem zurechtkommen muss, das westliche Gejammer auf hohem Niveau. Das Bestreben Angelikas, ihrer Freundin aus dem Osten den reichen Westen zu zeigen, führt zu einem zeitweiligen Zerwürfnis, doch schließlich erleben sie eine schöne, wenn auch kurze gemeinsame Zeit in Paris. Insgesamt ein sehr vergnügliches Buch!

Die Handlung von **Grandhotel Bulgaria** spielt im Hungerwinter 1996/97, als es den Bulgaren nach der Wende besonders schlecht ging. Angelika Schrobsdorff erreicht ein telefonischer Hilferuf aus Bulgarien, und spontan packt sie Geld ein und fliegt los, um zu helfen. Ihr Roman schildert nicht nur die Lage in Bulgarien zu jener Zeit, sondern gerät auch zu einer Reise in ihre Vergangenheit. Sie besucht die Orte ihres Exils in Bulgarien, einige alte Freunde trifft sie nach knapp 50 Jahren wieder, andere sind schon verstorben. Wenn auch die Lage in Bulgarien desolat ist, die Menschen sind es nicht. Mit viel Humor, aber auch Verständnis schildert sie die Schwächen, aber auch die guten Seiten der Bulgaren. Man merkt ihr die Liebe zu diesem Land an.

Das Buch **Du bist nicht so wie andere Mütter** beschreibt die schwärzeste Zeit deutscher Geschichte, die des Nationalsozialismus. Es ist perfekt geschrieben, mit viel Sinn für Situationskomik und viel Spannung. Ich konnte es einfach nicht weglegen, ich habe es bis tief in die Nacht zu Ende gelesen. Angelika Schrobsdorff rekapituliert das Leben ihrer jüdischen Mutter Else anhand von Briefen, die sie an Verwandte, Liebhaber und Freunde geschrieben hat, sowie aus ihren eigenen Erinnerungen.

Else ist die Tochter streng orthodoxer Juden, die mit ihrer Tochter brechen, als diese einen Nichtjuden heiratet. Else ist in ihren Mann blind verliebt, nimmt den Bruch mit ihren Eltern und daraus resultierende finanzielle Probleme in Kauf. Als sie schließlich bemerkt, dass ihr Mann sich auch sehr intensiv für andere Frauen interessiert, erleidet sie einen Schock, von dem sie sich auf eigene Art erholt. Sie tut es ihrem Mann gleich und geht verschiedene Beziehungen ein. Eine Zeitlang leben die Nochverheirateten mit ihren jeweiligen anderen Partnern alle zusammen unter einem Dach. Wir erleben das Berlin der goldenen zwanziger Jahre mit sehr freizügigen Sitten.

Auch die Machtergreifung der Nazis scheint diese Idylle zunächst nicht zu stören. Elses aktueller Mann ist ein preußischer Junker, dessen einflussreiche Familie Schutz für Else und ihre Kinder bedeutet. Doch auf Dauer bleibt auch Else nicht unbehelligt. Immer mehr Gesetze und Bestimmungen erschweren das Leben der Juden in Deutschland. Viele jüdische Verwandte und Freunde fliehen aus Deutschland. Else wartet, bis es fast zu spät ist. Die Grenze ist eigentlich schon dicht. Da verfallen Verwandte auf die Idee einer Scheinehe mit einem Bulgaren. Dadurch gelingt es ihr, mit ihren Kindern (sie wünscht sich von jedem Liebhaber ein Kind) nach Bulgarien zu emigrieren.

In Bulgarien können sie überleben, aber leicht ist es nicht. Bulgarien war schließlich mit Hitlerdeutschland verbündet und die Wehrmacht ist auch dort einmarschiert. Aber Bulgarien schützt seine Juden, liefert sie nicht den Nazis aus. Für Else ist es nicht leicht, sie ist schon lange nicht mehr an finanzielle Probleme gewöhnt, sie hatte sich meistens einigermaßen gut gebettet. In dem fremden Land, dessen

Sprache sie nicht versteht, dessen Sitten ihr fremd sind, hat sie Probleme. Die Kinder weniger, sie gewöhnen sich leichter ein. Nach der Bombardierung Sofias durch die Amerikaner flüchteten sie in das nahe Sofia gelegene Dorf Buchowo, in dem sie unter primitiven Verhältnissen, aber bei sehr freundlichen und herzlichen Menschen überleben. Angelika Schrobsdorff bezeichnet diese Zeit später als ihre glücklichste in Bulgarien.

Auch nach dem Einmarsch der Sowjetarmee in Bulgarien hören die Schwierigkeiten jedoch nicht auf. Deutsche gelten als Kollaborateure der Nazis und zu Essen gibt es auch wenig. Für kurze Zeit halten sich englische und amerikanische Militärs in Bulgarien auf. Bei ihnen finden die Frauen (Angelika ist praktisch erwachsen) auf „bewährte Weise“ Schutz. Als die Engländer und Amerikaner schließlich vereinbarungsgemäß Bulgarien verlassen, befürchtet Angelika Schrobsdorff, als Staatenlose und ehemalige Angestellte der Amerikaner interniert zu werden. Es gelingt ihr und ihrer Mutter jedoch, Bulgarien zu verlassen und nach Deutschland zurückzukehren. Angelikas Schwester, die mit einem Bulgaren verheiratet ist, muss bleiben, für sie und ihren Mann ist der Eisener Vorhang bereits dicht. Else lebt dann ihre letzten Jahre im Nachkriegsdeutschland, bis eine schwere Krankheit sie dahinrafft.

Ein packendes Buch, das mit persönlichen Erlebnissen über Deutschlands schwärzeste Zeit berichtet. Wohl das beste Buch, das ich in den letzten zehn Jahren gelesen habe. Manfred Böttcher

Unsere Kurzrezension

Alles hat sein Wort. - Georgi Gospodinov. *Kleines morgendliches Verbrechen. Gedichte.* Aus dem Bulgarischen von Valeria Jäger, Uwe Kolbe und Alexander Sitzmann. Mit einem Nachwort von Uwe Kolbe. Literaturverlag Droschl, Graz – Wien 2010. 112 Seiten. 18 €, ISBN 978-3-85420-7657-2

Manche dieser Gedichte erkennen wir wieder, Georgi Gospodinov hat sie auf seiner Lesung in unserer Gesellschaft im November 2008 vorgetragen, wie z. B. „Meine Mutter liest Lyrik“. Die vorliegende Auswahl vereint ca. 75 gelungene, kluge Nachdichtungen aus den Gedichtbänden „Lapidarium“ (1992), „Der Kirschbaum eines Volkes“ (1996), „Briefe an Gaustin“ (2003) und „Balladen und Zerfälle“ (2007). „Alles hat sein Wort“ sagt Gospodinov im Gedicht „Philologus“. Seine Sprache ist prägnant, lapidar (!) und verbindet doch zugleich weitgreifend Geschehenes und Gedachtes über Raum und Zeit hinweg. Wie schon im „Natürlichen Roman“, so ist ihm auch im Gedicht an der Benennung des Sichtbaren gelegen. Geschichte ist für Gospodinov „ein Disneyland, kein Fluss“ („Peripatetiker“), seine geistigen Bezugspunkte sind weltweit. In „Sonnenblumenmorgen“, gewidmet dem amerikanischen Dichter der Beatgeneration Allen Ginsberg, versammelt er den Grafen Lew Tolstoi (der 1910 auf einer Reise gestorben ist, von der es heißt, dass sie nach Bulgarien führen sollte), Lord Byron (der 1823 nach Griechenland ging, „ganz in der Nähe“) und Allen Ginsberg (gestorben 1997) am Rande eines bulgarischen Dorfes, dazu gesellt sich noch der „irre Risto“ aus dem „Natürlichen Roman“.

Gospodinov bringt Banales und Bedeutsames, Allbekanntes und Unverhofftes zu einer neuartigen, überraschenden, meist ironisch und selbstironisch gebrochenen Zusammenschau: Die Unwiederholbarkeit der Zeit, das Auseinandergehen von Eheleuten, Eliot und die Beatles, der Beatle-Song „Hey Jude“, die zertretene Schnecke am frühen Morgen auf dem Weg zur ländlichen Außentoilette, das Attentat des Gavrilo Prinzip in Sarajevo 1914 und der „Beginn der Weltherbste“, ein Zigeuner als „Freiberufler“ – das sind Motive einiger anregender Gedichte. Sie nehmen das Leben wie es ist, sie setzen die Phantasie in Bewegung. Und über allem liegt eine heitere Beiläufigkeit, eine burschikose Nonchalance, es bringt ja nichts, die Dinge allzu ernst zu nehmen D.E.

Deutsch-Bulgarische Gesellschaft e.V., c/o Dr. Dietmar Endler, Essener Str. 96, 04357 Leipzig,

Tel. 0341 / 6013914, E-Mail: dietmarendler@gmx.de

Präsidentin: Genka Lapön

Redaktion des Mitteilungsblattes: Dr. Dietmar Endler, Manfred Böttcher, Marie Künstling, Svetlana Pankau

Die Autoren bewahren sich die Rechte an ihren Beiträgen; sie sind für den Inhalt selbst verantwortlich. Für Beiträge und redaktionelle Arbeit wird kein Honorar bezahlt.

Wir im Internet: <http://www.m-boettcher-online.de/133905/home.html>